



Kapitel 1

There is hope

Warum auch du - trotz aller Widrigkeiten -
deine Abschlussarbeit meistern wirst

Wissenschaft ist (...) auch und gerade eine Sache des Mutes.
Otto Kruse¹

Wenn Leute zu mir in ein Schreibseminar oder in eine Beratung kommen, spüre ich anfangs oft ihre Zweifel an meinen Aussagen. Ich rede von Wegen und Methoden, wie trotz der schwierigen Situation Schreibender an unseren Universitäten (siehe Kapitel 2), selbst nach langjähriger „Pause“ von der Uni, neben Berufstätigkeit und Kind eine Diplomarbeit, Masterthese oder Dissertation geschrieben werden kann. Ungläubige Blicke sagen:

„Bei mir aber ist womöglich alles zu spät ...“

Nein, ruft es in mir, glaub mir, es wird gehen, es kann funktionieren.

„Warum soll ich das glauben?“, fragen die Blicke.

WEIL ICH ES GESEHEN HABE.

So oft habe ich gesehen, miterlebt, wie Studierende, die alle Hoffnung aufgegeben hatten, frustriert waren und sich häufig selbst die Schuld für ihr „Versagen“ zuwiesener oder einfach verunsichert waren, was eigentlich von ihnen verlangt ist, auf einmal zu schreiben beginnen, ihre Abschlussarbeit fertig stellen und mit Erfolg abgeben. Viele schreiben danach weiter, weil sie Freude am Schreiben gefunden und gut umsetzbare Schreibstrategien gesammelt haben.

„Weil ich es gesehen habe“, das hat vor vielen Jahren meine Physiotherapeutin gesagt, als ich sie nach einer Kreuzbandoperation mit komplett steifem Fuß aufsuchte. Ich konnte mein Knie genauso wenig abbiegen, wie ich meinen Unterarmknochen in der Mitte hätte beugen können. Ich machte täglich physiotherapeutische Übungen, um mein Knie Grad für Grad wieder abwinkeln zu lernen. Doch es schien nichts weiterzugehen. Ich hatte Albträume, nie mehr wieder richtig gehen zu können. Eine junge Frau mit steifem Fuß? Und Stock? Nie mehr wieder den Strand entlanglaufen, auf einen Berg steigen, schwimmen, springen?

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich je wieder diesen steifen Fuß abbiegen kann“, sagte ich zu meiner Physiotherapeutin.

„Ja, doch, es wird gehen, glaub mir.“

„Wieso soll ich dir glauben?“

„Weil ich es schon oft gesehen habe, wie Menschen nach so einer Operation nach einigen Monaten Therapie und Übungen wieder normal gehen können.“

„Wirklich? Und waren das auch so schlimme Fälle wie ich?“

„Ja. Vor ein paar Tagen habe ich einen ehemaligen Klienten auf der Straße getroffen. Er geht jetzt wieder Schi fahren.“

Meine Physiotherapeutin hat Recht behalten. Für meinen Fortschritt waren ihre Erzählungen über andere, die es geschafft hatten, ebenso wichtig wie die täglichen Körperübungen.

Und ich sage dir, liebe LeserIn, ich habe schon so oft gesehen, wie Menschen wie du nicht glauben konnten, sie werden je ihre Abschlussarbeit schaffen, und doch nach einigen Monaten ihre fertige Arbeit zufrieden in den Händen hielten. Fritz² zum Beispiel wusste nicht, wie er seine Erfahrungen in einem Sozialprojekt in eine Diplomarbeit fassen sollte: So viele Materialien und Denkansätze und auch schwierige Gefühle. Neun Monate später gab er eine so exzellente Arbeit ab, dass sein Betreuer ihm sogar vorschlug, sie zu publizieren. Oder Iris, die schon alles zu ihrem abstrakten germanistischen Thema gelesen hatte und keine Zeile schreiben konnte. Ihre Ansprüche an sich selbst und ihre Magisterarbeit waren in den Himmel gewachsen. Sie hatte sich damit eine Schreib-Staumauer gebaut. Nach dem ersten Teil meines Workshops, in dem es um Schreibfluss und anspruchloses, freies Schreiben geht, kam Iris in den zweiten Teil des Workshops mit glänzenden Augen: „Ich habe noch nie so viel geschrieben wie in den letzten beiden Wochen! Und: Hier ist mein erstes Kapitel.“ Eine Schleuse hatte sich geöffnet. Oder Valerie, die mit der wissenschaftlichen Form und Sprache so überhaupt nicht konnte und dann doch einen Weg fand.

Brigitte kam zu mir sozusagen um fünf vor zwölf. Sie hatte ein Stipendium, das schon im Auslaufen war. Wenn sie ihr Studium nicht bis zu einem gewissen Tag in wenigen Monaten abgeschlossen haben würde, hätte sie etliche Tausend Euro zurückzahlen müssen. Brigitte war frustriert mit ihrem Thema, das

Schreib-Staumauer durchbrechen

Fünf vor zwölf



sie schon zu lange mit sich herumgeschleppt hatte. Sie starrte wie die Maus vor der Katz' auf den immer näher rückenden Abgabetermin. Ich nehme es vorweg: Sie hat es geschafft, knapp, aber doch! Am Ende hat Brigittes Betreuer mit ihr Tag für Tag, Seite für Seite mitgefiebert. Zuvor hatten wir ihr Thema radikal eingeschränkt und einen neuen Dreh eingeführt, so dass es für sie wieder spannend wurde. Doch wenn das Schreiben erst funktioniert, wenn der Druck dermaßen hoch ist, dann weist das auf eine nicht besonders konstruktive und „gesunde“ Beziehung zum Schreiben hin. Wer es schafft, einen steten Schreibfluss aufzubauen, wer rhythmisch und regelmäßig schreibt, für den wird Schreiben leicht. Doch, keine Angst, das ist keine natürliche Gabe.

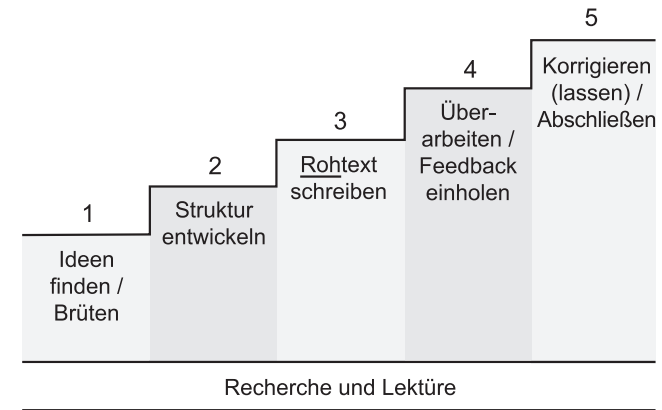
Schreiben ist ein Handwerk

Schreiben ist ein Handwerk, es kann erlernt werden. Der Schreibfluss kann durch bestimmte Methoden gefördert und durch Praxis aufrechterhalten werden. Wenn Schreiben gut funktioniert, dann ist es wie Reden. Dann kannst du dein Know-how – ob angelesen, selbst erdacht oder erlebt – am Papier präsentieren, als würdest du vor einer netten Runde ein kleines Referat halten oder einer guten Freundin erzählen, was du an einem Thema spannend findest. In diesem Buch geht es darum, die Werkzeuge und Vorgangsweisen des Schreib-Handwerks offenzulegen.

Der Trick für alle Schreibenden

Auch wenn du nicht frustriert bist, sondern frohgemut deine Abschlussarbeit anpacken willst, wirst du Folgendes wissen wollen: Wie kannst du dein Schreiben in Fluss bringen? Wie kannst du wissenschaftliche Sachverhalte in deiner eigenen Sprache beschreiben? Was du unbedingt brauchst und was dieses Buch dir geben will, ist ein Verständnis von Schreiben als Prozess, d. h. als Weg mit mehreren Etappen. Schreiben wird häufig als einmaliger Wurf missverstanden: Hinsetzen und gleich den perfekten Text erwarten. Das funktioniert einfach nicht! Der Trick für alle Schreibenden: Wer die Textproduktion in mehrere separate Stufen³ teilt, ist schneller und schreibt bessere Texte.

Für jede dieser Stufen gibt es in diesem Buch Tipps und



Tricks, Methoden und Know-how. Gerade die komplexe Aufgabe, einen wissenschaftlichen Text zu verfassen, ist leichter zu bewältigen, wenn du sie als voneinander getrennte Etappen einplanst und durchführst (siehe Kapitel 5).

Ein gelungener Schreibprozess braucht neben brauchbaren Methoden auch Freiheit und Mut: Die Freiheit, sich im Schreiben SELBST auszudrücken, sich im und durch das Schreiben als denkende und auch fühlende, meinende, auswählende, entscheidende Person zu zeigen. Schreiben heißt aus sich herausgehen, das eigene Denken sichtbar zu machen, am Papier, am Bildschirm. Das erfordert Mut. Denn erste Gedanken sind unfertig, erste Rohtexte holprig und unvollständig. Gerade im universitären Kontext wirkt es oft entblößend, das eigene Denken offenzulegen. Die Wissenschaftssprache suggeriert Härte und Stichtfestigkeit, Objektivität, auch wenn wir längst wissen, dass es die in Reinform nicht geben kann. Die wissenschaftlichen Bücher, die du liest, sind erst schrittweise so kompakt und kühl geworden. Auch deine ProfessorInnen schreiben erste Rohtexte, die sie niemandem zeigen. Zweite und dritte Versionen werden sie wahrscheinlich mit vertrauten KollegInnen besprechen. Sie arbeiten so lange an ihren Texten, bis sie die bekannte Form und Norm erfüllen.

Das eigene Denken sichtbar machen



Dem Schreibprozess vertrauen

Fritz, Iris, Valerie und Brigitte, die in diesem Kapitel genannten Studierenden, konnten deswegen ihre Arbeiten nach anfänglichen Schwierigkeiten so erfolgreich abschließen, weil sie gelernt haben, dem Schreibprozess und ihrem eigenen Wissen zu vertrauen. Ein fokussiertes Konzept und radikal eingeschränkte Literatur waren die Basis ihres Erfolgs. Sie blieben nicht demütig und ängstlich an den Worten der Götter des Fachs kleben. Sie schafften es vielmehr, ihr eigenes Wissen in ihrer eigenen Sprache niederzuschreiben. Sie überarbeiteten und verdichteten ihre Rohtexte nach und nach, sie fanden immer mehr Belege für ihre Aussagen, so dass ihre Arbeiten schließlich der wissenschaftlichen Form (siehe Kapitel 9) entsprachen. Ihre Arbeiten sind deshalb so gut geworden und das Schreiben hat ihnen deshalb letztlich Freude gemacht, weil sie es geschafft haben, ihr eigenes Denken in den Kontext der Wissenschaft zu stellen. Das erfordert viel Mut und brauchbare Methoden.

Authentisch schreiben statt Plagiat

Das Spannende ist, dass diese Arbeiten, die – in diesem Sinne – mit viel Freiheit geschrieben wurden und so sprachlich und inhaltlich sehr eigenständig geworden sind, von den Betreuenden überschwänglich positiv aufgenommen wurden. Niemand will diese ängstlich-verkrampften Abschlussarbeiten, die zwischen Abschreiben und abgekupferten, aufgeblasenen Phrasen schwanken! Sie sind furchtbar zu schreiben und unangenehm zu lesen. Es ist Zeit, das Schreiben von wissenschaftlichen Abschlussarbeiten auf einen neuen, schreibtechnischen und menschlichen Level zu bringen. Dann werden nicht nur viele Leute endlich ihr Studium abschließen, sondern auch bessere Texte entstehen.

Formt Banden!

Beenden wir doch die Heimlichtuerei rund um die Prozesse des wissenschaftlichen Schreibens! Schreiben braucht keine einsame Tortur zu sein. Schreiben verbindet. Schreiben heißt kommunizieren und, wenn du dich mit anderen Schreibenden zusammenschließt, geht es leichter. Im Kapitel 19 gebe ich Tipps für Schreibgruppen, Schreib-Tandems, Schreib-Treffs und Text-Feedback-Runden. Der Schreib-Marathon ist eine große, kon-

zertierte Aktion, in der sich Schreibende zusammen auf die Reise machen (siehe Kapitel 17).

Schreiben ist eine heikle Angelegenheit. Alle Menschen sind empfindlich in Bezug auf selbst geschriebene Texte. Besonders brisant wird die Situation, wenn es sich um symbolisch wichtige Arbeiten handelt, die die Eintrittskarte in eine neue Lebensphase bedeuten. Deshalb sind die emotionalen und sozialen Aspekte einer Abschlussarbeit – neben neuen Schreibmethoden aus dem englischsprachigen Raum – der Hauptfokus dieses Buches. Es herrscht viel Frust beim Schreiben. Viele Studierende wenden ihn gegen sich selbst, fühlen sich als VersagerInnen und „schuldig“. Diese lähmenden Schuldgefühle verschwinden, wenn dir klar wird, wie die Situation des Schreibens an unseren Unis (siehe Kapitel 2) auf Einzelne wirkt, auf Tausende vereinzelte Einzelne. Du bist nicht allein: Fast alle schwitzen, stöhnen und ächzen. Viele wursteln sich durch und schaffen es auf eigene Faust, andere schieben auf und schieben auf, bis alle Hoffnung verloren scheint. Nein! Lass die Schuldgefühle hinter dir, nutze deine Wut, um deine persönliche Situation zu ändern. Schließe dich mit anderen zusammen. Befreie dich mit Hilfe dieses Buches und eigne dir brauchbare Methoden für jede Stufe des Schreibprozesses an.

Los geht's!



JETZT BIST DU DRAN

Kräfte sammeln

Bestimmt hast du schon andere Situationen in deinem Leben geknackt, die dir anfangs unbewältigbar erschienen waren.

- * Überlege dir, was dir damals geholfen hat, es anzugehen?
- * Wie konntest du dich motivieren?
- * Was waren die ersten Schritte in die richtige Richtung?

Tausende Vereinzelte

- * Was hat den Stein ins Rollen gebracht?
- * Wer oder was hat dir Hoffnung und Mut gemacht?

Eine Abschlussarbeit ist eine längere Reise, oftmals in unwegsamem Gelände. Sammle deine inneren Kräfte, trommle FreundInnen und UnterstützerInnen zusammen, packe deine Tasche, mit allem, was dich stärkt und dir gut tut. Schreib dir auf, welche Ressourcen du mobilisieren kannst.



Marjaleena Lembcke und Sybille Hein
„Ein Märchen ist ein Märchen ist ein Märchen“

Fischer Taschenbuch Verlag

Ein Märchen für Schreibende: Ein Autor lässt die Figuren, die er erschaffen hat, einfach stehen, weil er nicht weiterschreiben will. Die Figuren wollen aber wissen, wie die Geschichte weitergeht, und machen sich auf die Suche nach dem Autor. So kommen sie in den Keller der aufgegebenen Manuskripte ...

Kapitel 2

Wut über die Situation des Schreibens an unseren Unis

Das demokratische Recht,
das Schreib-Handwerk zu erlernen

What a discovery that would be – a system that did not shut out.
Virginia Woolf¹